

Einander nah bleiben (von Tina Willms, mit leichten Änderungen)

Allein zu sein, das kennen viele, die durch ein finsternes Tal müssen. Tatsächlich kann niemand für mich meinen Lebensweg gehen, keiner kann meinen Schmerz auf sich nehmen oder meine Trauer durchleben.

Bei vielen schleicht sich dann auch noch das Gefühl ein, alleingelassen zu sein. Und umgekehrt?

Ich kenne die Frage: Was soll ich ihm denn sagen, dem Mann, dessen Frau unheilbar krank ist? Ich komme mir so hilflos vor. Wie soll ich ihr begegnen, der Frau, die im sechsten Monat schwanger war und ihr Kind verloren hat? Mir verschlägt es doch selbst die Sprache.

Wenn ich mich einfühle in sie, spüre ich meine eigene Angst. Ich ahne wie unerträglich das ist, was sie zu tragen haben.

Aber: meine Fantasien über das, was andere durchmachen müssen, sie treffen nur zu einem kleinen Teil zu. In düsteren Farben malen sie Momente vor die Augen, die ich nicht aushalten könnte, und blenden darüber, wie gut es tut, einander nahe zu sein.

Wie tröstlich kann es sein, jemanden anzurufen oder miteinander zu schweigen. Zu spüren, wie auch die eigene Angst, sich darüber verliert.

Die düsteren Bilder meiner Fantasie, sie erzählen auch nicht, wie empfänglich man ist, wenn die Haut aufgeraut und dünn ist. Auch für das Gute.

Bis heute erinnere mich an die Karte einer Freundin, die ich bekam, als ich trauerte. Sie hoffte für mich, als ich es nicht konnte.

Nie leuchteten die Krokusse so schmerzlich schön wie in dieser Zeit. Als wollten sie einen Kontrast setzen gegen die Dunkelheit in mit.

Ich muss das Leid eines anderen nicht jederzeit, an jedem Tag und in vollem Ausmaß aushalten können. Es ist gut, eigene Grenzen zu spüren.

Aber ich möchte meine Motive prüfen. Denn manchmal drücke ich mich mit fadenscheinigen Argumenten um einen Besuch herum. Oder verliere mich in meiner eigenen Angst.

Ich will die Momente erkennen, in denen ich andere begleiten kann.

Und will dann den Schritt wagen.

Will fragen: Wie geht es dir? Was kann ich für dich tun? Will Tränen ertragen und Aushaltlosigkeit aushalten.

Und später spüren: Es hat gut getan, einander nah zu bleiben. Beiden, dem anderen und auch mir. Es hat unsere Freundschaft gestärkt und das Leben reicher und tiefer gemacht.